

Amor am Lift

Autor(en): **Wehrle-Gennart, Betty**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **10 (1934)**

Heft 13

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-754568>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Amor am Lift

EINE HEITERE HOTELGESCHICHTE VON BETTY WEHRLE-GENHART

NACHDRUCK VERBOTTEN

(Fortsetzung und Schluß)

Papa Klein liegt an den Folgen seiner gestrigen Exzesse im Bett. «Ich glaube nicht daran, Marichen...», sagt er zum hundertstenmal und schiebt den Eisbeutel auf seiner Stirn zurück. «Du legst der Sache zu viel Bedeutung bei. Der Direktor ist aufmerksam gegen Gretchen. Das ist alles. Sie ist schließlich ein Gast...»

«Aufmerksam? So? Und seine versteckten Huldigungen? Ich kenne die Männer. So etwas tut keiner umsonst...»

Im Zimmer der Manzoni spielt sich zur selben Zeit eine dramatische Szene ab. «Du bist mir untreu gewesen. Ich fühl's...», ruft der Kusine und rennt mit den federnden Schritten eines gefangenen Tigers auf und ab.

Die Manzoni sitzt wie ein schmolldendes Kind auf ihrer Couch. Sie hat die Knie bis zum Kinn heraufgezogen und sieht gedankenvoll den Ringeln ihrer Zigarette nach. «Das hab' ich von meiner Ehrlichkeit», erwidert sie und schiebt die himbeerrote Unterlippe vor. «Ich hätte dir nichts von meinem heimlichen Verehrer schreiben sollen.»

«Heimlich... heimlich...!» zischt er und zerrauft sich sein sorgfältig gescheiteltes Haar. «Gitta, verstell dich nicht. Verlaß dich darauf, ich werde sein Inkognito lüften. Und wenn er mit mir konkurrieren kann...» Er reißt ein Etui aus der Tasche und lächelt mit der Hinterhältigkeit eines Spielers, der seinen letzten Trumpf hinwirft.

Ein Schrei der Entrüstung folgt diesen Worten. «Glaubst du, mich kaufen zu können?» ruft sie in heiligem Zorn. Sie springt auf, jeder Zoll eine beleidigte Königin. Sie schiebt das Kästchen mit einer Gebärde der Abscheu und Verachtung zurück und denkt dabei: Hoffentlich ist das längsterssehnte Brillantarmband darin. Er hat mich lange genug darauf warten lassen. «Du erniedrigst mich. Weißt du denn nicht, daß ich dich um deiner selbst willen liebe...?» murmelt sie gebrochen und betrachtet ihren Othello mit schrägem Blick.

«Gitta! Du belügst mich. Du...»

«Ich dich belügen...?» flüstert sie schmerzlich lächelnd. Sie geht auf ihn zu und schlingt ihre weichen Arme um seinen Hals. «Ich würde dich lieben, wenn du auch arm wie ein Bettler wärst. Ich will nichts von dir, nichts...»

«Um so besser...», erwidert der Othello mit sichtlicher Erleichterung und steckt das Schmuckkästchen in seine Brusttasche zurück. «Ich hätte das Ding sowieso nicht bezahlen können, denn meine Firma hat Pleite gemacht. Es ist mir egal. Ich habe ja dich. Die nächstliegende Frage ist: Wer von uns beiden wird die Hotelrechnung hier bezahlen...?»

Erika Bieder sitzt mit ihren drei vor Neugierde zapplenden Freundinnen in einem dämmerigen Winkel der Halle. «Verschont mich endlich mit Euern Fragen», ruft sie und hält sich die Ohren zu. «Ich kann vorläufig nicht mehr sagen, als ich Euch geschrieben habe.»

«Aber du wirst doch wissen, wer es ist...?»

«Ich kann es nur a h n e n...», wehrt Erika Bieder bescheiden ab. «Schaut Euch während des Essens gut um. Ihr werdet es vielleicht erraten...» Sie genießt die erstaunliche Tatsache, als Erste des Kleblattes zum Mittelpunkt eines Romanes geworden zu sein, mit heimlichem Triumph, und hört nichts von der erregten Diskussion am benachbarten Tisch.

«Und ich sage Ihnen, Blumenthählen, Ihr Verhalten ist völlig verkehrt. Soll er noch deutlicher werden...?»

«Nicht so laut, Frau Jordan. Ich bitte Sie... ach! Ich kann es einfach nicht fassen. Es ist mir noch so neu. Ich... bei meiner Figur...»

«Geschmacksache», schreit Frau Jordan, ganz unbekümmert um die Nachbarschaft. «Wissen Sie nicht, daß vollschlank wieder Mode ist? Sie dürfen ihm nach allem ruhig ein bißchen entgegenkommen. Sie vergeben sich nichts...»

Pia Forster, die die Etagegouvernante um eine Blumenvase gebeten hat, kehrt mit leeren Händen zurück. «Es sind keine Vasen mehr vorhanden», sagt sie zerstreut zur ihrer Gebieterin, die mit feierlichem Gesichtsausdruck an einem Büschel Veilchen schnuppert. Das Zimmer sieht aus wie ein Blumenladen. Da gibt es langstielige Rosen, Tulpen, Nelken, vom fleckenlosesten Weiß bis zum blutigsten Rot. Schalen voll Stiefmütterchen und Veilchen stehen herum, schlanke Gläser mit Osterglocken, Töpfe mit Hyazinthen, feuriger Mohn. So oft es klopft, steht ein Bote mit Blumen draußen. Ein Absender ist nicht vermerkt. Es ist nicht notwendig; Mrs. Thompson weiß auch so, von wem. Sie ist stark mit sich selbst beschäftigt, und Pia hat viel freie Zeit. Sie vergreißt sich in der Stille ihres

Zimmers und tut, als ob sie lesen würde. Mrs. Thompson, menschenfreundlich wie noch nie, fordert sie umsonst auf, hinunterzugehen. Nein, sie hat keine Lust, sich den Gästen anzuschließen. Es tut ihr gut, einmal sich selbst überlassen zu sein und richtig auszuruhen. Doch Mrs. Thompson, die sie bis heute gewähren ließ, sagt mit großer Bestimmtheit: «Heute Abend kommen Sie rüber. Sie sollen den Mann kennenlernen, der Herr auf Sunny Cottage wird!»

Pia greift hinter sich und hält sich an der Türklinke fest. «Ich kann nicht...», flüstert sie mit blassen Lippen. «Wir werden sehen. Sie dürfen sich schon etwas zusammennehmen, mir zuliebe...»

Pia eilt verstört in ihr Zimmer. Also doch... also doch! Aber... warum wundert sie sich? Das alles sieht ihm so ähnlich, er ist ganz wie das Bild, das sie sich von ihm gemacht hat... nein, noch schlimmer. Daß er sich brüsk und ohne Erklärung von ihr zurückzog, als der Konkurs über ihren Vater hereinbrach und aus ihr plötzlich ein armes Mädel wurde, könnte sie ihm noch verzeihen. Doch... daß er sich um schönes Geld an diese Frau verkauft... Pia schüttelt sich... nein, er ist es nicht wert, daß sie noch eine einzige Träne um ihn weint. Kopf hoch. Schluß mit dieser alten Geschichte...

Und sie zieht sich auch heute gleich nach dem Nachtessen in ihr Zimmer zurück.

Der Ostersonntag bringt endlich schönes Wetter und eine weitere Anzahl neuer Gäste. Der Frühling hat sich in allen Gemütern eingenistet. Das zwitschert und lacht und scherzt durcheinander, daß jedem, auch wenn er nicht gerade Hoteldirektor ist, das Herz im Leibe lacht. Es scheint keine Sorgen und geheimen Aergernisse mehr zu geben. Die alte Jordan hört so gut wie noch nie; das Blumenthählen vergißt seine vollschlanke Linie; der schweigsame Othello seine katastrophale Bilanz. Erika Bieder singt Lieder zur Laute. Gretchen Klein wirft ihre Schüchternheit wie abgetragenen Plunder in eine Ecke; sie wird keck und witzig... der Herr Direktor schaut sie oft überrascht und nachdenklich an. Er fühlt sich ohnehin wie im Paradies. Seine Gäste sind von nie dagewesener Manierlichkeit... sie lassen auch was fliegen... alle, alle... selbst die sonst so grämliche Großmutter Klein ist von wahren Daseinstaumel erfaßt. In der Küche laufen keinerlei Beschwerden ein; der Koch fühlt, daß er wieder Existenzberechtigung hat und knausert nicht mit Rahm und Eiern.

Es gibt nur zwei Menschen im Hotel, die nichts von dieser lenzbelebten Stimmung merken — Pia Forster, die mit niedergeschlagenen Augen ihre einsamen Spaziergänge macht und den Frühling nicht sieht, der sich an ihre Fersen heftet... ferner Dr. Rudolf Ewers, Privatdozent und Mitgiftjäger, der seit Tagesgrauen am Schreibtisch sitzt und seine sämtlichen Brüder, Vettern und Freunde ersucht, unverzüglich hierher zu kommen, um ihm in der wichtigsten Frage seines Lebens beizustehen. Am Ostersonntag kommen sie an, sieben Stück an der Zahl. Keiner weiß, warum er so meuchlings in dieses Haus zitiert worden ist; sie schauen sich ratlos an und schütteln die Köpfe.

«Ich will euch nicht länger auf die Folter spannen», sagt Dr. Ewers, indem er die Tür seines Zimmers hinter sich schließt. «Die Sache ist so: Ich will heiraten...»

«Und dazu brauchst du uns? Was haben denn wir damit zu tun...?»

«Laßt mich ausreden! Ich will heiraten, das heißt, ich will mich vorerst mal verloben, aber wie ich's auch anstelle, ich komme nicht dazu. Das Mädel ist hier, in meiner allernächsten Nähe, doch ich kann sie nicht sprechen. Es ist, als ob sich alle bösen Geister gegen mich verschworen hätten...»

«Allmächtiger...!» sagt Vetter Max argwöhnisch und tritt einen Schritt zurück.

«Ich bin gefesselt... an Händen und Füßen gefesselt...», fährt Dr. Ewers mit erhobener Stimme fort. «Und diese Meute rings um mich her...»

«Meute? Ich sehe keine...», ruft sein jüngster Bruder, der letztes Jahr konfirmiert worden ist.

«Unterbrecht mich nicht immer», sagt Dr. Ewers gereizt. «Ihr seht... ich bin mit meinen Nerven ohnehin zu Ende...»

Die Mitglieder der Rettungsmannschaft schauen sich wortlos mit erschrockenen Augen an. «Dacht' ich's nicht...?» resümiert Vetter Max und tritt einen weiteren Schritt zurück.

«Versetzt euch mal in meine Lage: erschöpft, wie ich von den letzten, anstrengenden Arbeitswochen bin, lange ich hier an. Idi will Ruhe... nichts als Ruhe; die ersten Tage gehen auch glücklich vorbei, ohne daß ich — abgesehen von dem trostlosen Wetter — Grund zu einer Klage gehabt hätte. Plötzlich taucht die Frau, die ich liebe, von der mich ein Mißverständnis trennte und die ich seit Monaten erfolglos suche, im Hotel auf. Um sie nicht von neuem in die Flucht zu jagen, stelle ich mich so, als ob die Angelegenheit von damals für mich erledigt sei... ich warte auf eine Gelegenheit, sie ohne Zeugen zu sprechen... sie aber weicht dieser Gelegenheit mit raffiniert weiblicher Grausamkeit aus. Um nichts zu versäumen, bleibe ich ständig im Hause kleben... aber glaubt ihr, daß es möglich gewesen wäre, auch nur eine Minute in den gemeinsamen Räumen hier allein zu sein? Ich nehme die Gebieterin meiner Angebeteten in den Kauf und hole sie vorsichtig aus. Doch sie spricht nur von sich... sie beharrt darauf, ich müsse alles, alles von ihr wissen... schwört mir bei allen Heiligen, sie sei ihrem seligen James eine treue Frau gewesen und gibt mir zur Krönung des Ganzen den Stand ihres Vermögens bis auf den letzten Penny bekannt. Doch nicht genug, daß diese ehrenwerte Dame mich bis in alle Schlafwinkel verfolgt... auch die anderen weiblichen Frauenzimmer hier sind plötzlich von derselben Raserei ergriffen. Wo ich gehe oder stehe, werde ich aufgehalten, angesprochen. Backfische, junge Mädchen zwischen zwanzig und vierzig, Witwen, Mütter heiratsfähiger Töchter, geschiedene Frauen. Man nickt und lächelt mir zu; man arrangiert Ballabende — vier Männer auf zwanzig Frauen! Ich werde in Stücke gerissen und laufe alle Stadien des Fegfeuers durch. Ich bin dazu verdammt, auszuhalten, weil ich hoffe... hoffe... sie endlich zu sehen. Man sagt mir viel nette und unverständliche Dinge... ich lächle dazu... ich bin nicht in der Stimmung, Rätsel zu lösen... viel wichtigere Probleme gehen durch meinen Kopf. Ich höre, daß ich ein Gentleman sei... Gott, das ist schließlich jeder, der nicht gerade zwischen Wilden aufwächst. Aber ich bin noch viel mehr... «Einer von Vielen»... «zartsinig wie eine Dichterseele»... «ein Auserkorener, der mal poetische Einfälle hat»... Ich sehe feuchte Augen, stammelnde Lippen... man dankt mir mit heimlichen, erstikten Worten — die Götter mögen wissen, wofür...» Dr. Ewers atmet tief auf und sagt abschließend:

«Heute aber haben wir Ostersonntag, und mit meiner Beherrschung ist's Schluß. Ich habe euch kommen lassen. Ihr sollt mir helfen. Ich will endlich wissen, wer verurteilt geworden ist — die Frauen in diesem Hause oder ich...»

Es ist der Rettungsmannschaft inzwischen gelungen, sich unmerklich bis zur Tür zurückzuziehen. Vetter Max tastet vorsichtig nach der Türklinke hinter seinem Rücken, doch die Tür ist verschlossen, auch der Riegel gibt nicht nach. Erich Claudius, Vetter im zweiten Grad, stud. med. und angehender Psychiater, bemerkt diese heimlichen Anstrengungen; er erinnert sich plötzlich, daß Rudolf Ewers bei ihrem Eintreten den Schlüssel abgezogen und in die Tasche gesteckt hatte, und in blitzartiger Erleuchtung stellt er seine erste Diagnose: «Verfolgungswahn...»

Dr. Ewers hat seine Stirn getrocknet. Sein Blick fällt auf seine Verwandten; sie haben die verstörten, gläsernen Augen junger Katzen, wenn der Blitz eingeschlagen hat. Rudolf Ewers wirft sich in einen Sessel und fängt zu lachen an.

«Nein, Jungens, ich bin noch normal...», ruft er, noch immer lachend. «Obwohl dies in Anbetracht der Umstände fast ein Wunder ist. Ihr müßt mir einen Gefallen tun, es kostet euch nichts; die Reise und euer Aufenthalt hier sind meine Sache. Also — ich werde euch nach dem Essen mit einigen Damen bekannt machen. Ihr seid lebenswürdig, unterhaltsam, weicht keiner von der Seite. Ich will allein sein heute, meine Schritte lenken können, wie ich will. Wenn alles klappert, werden wir heute abend Verlobung feiern...»

Die Rettungsmannschaft atmet erleichtert auf, nur der stud. med. steht diesem Versprechen skeptisch gegenüber. Für ihn ist die Sache durchaus nicht erledigt. Er weiß, daß derartigen Stagnationen ein so wilderer Ausbruch zu folgen pflegt und duldet es nicht, daß seine Diagnose, auf die er stolz ist, wie eine schillernde Seifenblase zerplatzt. — — —

(Fortsetzung Seite 382)

*Auf dem Wege zu den
Frühlingseinkäufen . . .*

WARUM WIR ALLE TOBRALCO TRAGEN?

WEIL die Auswahl in Dessins und Farben derart groß ist, daß jede Dame jene Stoffe findet, die ihre natürliche Anmut unterstreichen u. hervorheben.
WEIL jedes Tobralco-Dessin die individuelle Schöpfung eines Künstlers ist; mit Liebe und Verständnis für die herrschende Mode kreiert, um die Trägerin vorteilhaft und mit Geschmack zu kleiden.

WEIL Tobralco das Schöne mit dem Guten vereinigt, jeder Meter trägt die Tootal-Garantie der Befriedigung.



DIE TOOTAL-GARANTIE

Alle Gewebe, die auf der Kante die Marke Tootal oder Tootal-Produkt tragen, sind in jeder Beziehung garantiert. Wenn diese Artikel infolge eines Materialfehlers nicht befriedigen, wird die Firma Tootal die Ware umtauschen oder den Kaufpreis und die Anfertigungskosten des Kleidungsstückes zurückerstatten.

TOBRALCO

REGD.

EIN TOOTAL-PRODUKT
SOLEICHT ZU WASCHEN - SO UNVERWÜSTLICH

Vorgeschriebene Preise:
Fr. 2.50 ohne Skonto in 97 cm
Fr. 2.10 ohne Skonto in 80 cm
(für Pyjamas)

Direktor Riesig spaziert mit dem Gefühl eines Mannes, der weiß, daß er seine Sache getan hat, in einem entlegenen Winkel des Hotelgartens auf und ab. Das Haus ist besetzt, die Einkäufe besorgt, die Menüs besprochen, und seine Angestellten, auf die er bauen kann, verlassen ihren Posten nicht. Er darf sich diese kleine Ruhepause gönnen; sein Beruf bringt ihm genug Aufregungen und Verdruß. Es ist einer jener seltenen Augenblicke, wo er sich Mensch fühlt. . . n u r Mensch, der die Berechtigung hat, sich an spielenden Schmetterlingen über flammenden Tulpenbeeten, zart errötenden Pfirsichbäumchen und aufbrechenden Kastanienblüten zu freuen. Der Herr Direktor hat genießerische Augen und einen Ausdruck heimlicher Spannung im Gesicht. Er schaut sich aufmerksam um . . . richtig! er hat sich nicht geirrt . . . er sieht ein helles Mädchenkleid durch die Büsche schimmern und beschleunigt plötzlich seine Schritte. Gretchen Klein kommt, nein — stürzt ihm entgegen, doch sie ist nicht allein . . . zwei junge Herren folgen ihr auf den Fersen . . . Besuche Dr. Ewers, denkst er undeutlich . . . sie sprechen hartnäckig auf das junge Mädchen ein, das, mit allen Zeichen der Angst auf dem frischen Gesicht, bestrebt ist, ihnen zu entweichen. «Hierher, Gretchen», ruft Direktor Riesig und breitet weit seine Arme aus. Gretchen Klein taumelt besinnungslos hinein. «Ich werde verfolgt . . .», ruft sie zitternd und birgt hilflos ihren Kopf an seiner Brust. «Diese . . . gräßlichen Männer . . .», flüstert sie und fängt herzbrechend zu schluchzen an. «Ich möchte hingehen, wo ich wollte . . . überall tauchten sie auf, schwatzen blauen Unsinn auf mich ein und wichen nicht von meiner Seite . . .»

«Sei ruhig, Gretchen», tröstet Direktor Riesig mit der Selbstverständlichkeit des Besitzers. «Du bist ja bei mir . . .» Er küßt sie, und da sie nichts dagegen einzuwenden hat, ergibt er sich dieser Beschäftigung mit einer Hingabe, die ihn vergessen läßt, die beiden zudringlichen jungen Männer zurechtzuweisen. Es ist diesen inzwischen gelungen, sich unauffällig zurückzuziehen; sie stehen hinter der Haucke und erholen sich von der Ueberraschung, an gänzlich falscher Stelle als Blitzableiter fungiert zu haben. «Na, warte . . .», sagen sie, an Dr. Ewers denkend. «Das hast du keinem Toten getan . . .»

«Ich bin jetzt verlobt. Nun will ich ihr auch was schenken . . .» beschließt indessen Leopold Riesig im ersten Stadium seines Bräutigamsglücks. Doch Gretchen wehrt seine Fragen bescheiden ab. «Du hast mich lange genug mit Zeichen deiner Liebe überschüttet. Mama hat recht gehabt . . . ein Mann, der seine Zuneigung auf diese Art bekundet, meint es ernst . . . ist durch und durch ein Kavalier. Sieh, Leopold, ich weißte schon beim ersten Veilchensträußchen . . . ach, dort kommt Mama! . . . warte hier, nein, im Treibhaus . . . ich will Mama erst vorbereiten, bevor sie

dich sieht . . .» Und ohne den Ausdruck fassungslosen Staunens auf dem Antlitz ihres Verlobten zu bemerken, läßt sie ihn stehen.

«Zeichen der . . . Liebe?» denkt Direktor Riesig mit Anstrengung, während er gehorsam die Tür zum Treibhaus aufschließt. «Was sollen diese Worte . . .? Und was meint sie mit dem «ersten Veilchensträußchen . . .?» Er ist ratlos, verwirrt und hat dabei ein kleines, bohrendes Schuldgefühl, das er beim besten Willen nicht definieren kann. «Na . . . wenn ihr so viel an ein paar Veilchen liegt . . . für was hab ich mein Treibhaus? . . . sie soll sehen, daß ich großzügig bin . . .»

Er schließt die Tür hinter sich zu. Warme, feuchte Luft schlägt ihm entgegen. Er schaut, noch immer in Gedanken versunken, auf . . . was ist das . . .? Ein Schrei dringt über seine Lippen . . . mit wilden Blicken schaut er sich um . . . als narre ihn am helllichten Tag ein toller Spuk. Seine Blumen . . . seine mit liebevoller Sorgfalt gezüchteten Rosen, Tulpen, Nelken sind weg. Seine Kamelien, Prachtsexemplare seltenster Art, verschwunden. Die Flieder- und Hortensienbäume zerrauft, ihrer Dolden beraubt. Die Töpfe mit den Primeln und Osterglocken leer, die Kästen mit den Veilchen und Schneeglöckchen kahl geschoren. Ein paar Töpfe liegen zerschlagen am Boden, welke Blätter und Zweige liegen herum, wohin man blickt, herrscht wüstes Durcheinander, schlimmer als in einem Hühnerhaus, nachdem der Marder darin gewütet hat. Der Herr Direktor steht noch immer da, die Hände an den Schläfen. Er fühlt sich auf gewaltsame und wenig erfreuliche Weise aus angenehmen Träumen aufgeweckt. «Diebe . . .!» ist sein erster, lichter Gedanke. Er hört ein Geräusch aus der Tiefe des Treibhauses . . . es klingt wie das aufgeregte Atmen eines Menschen. «Wer da?» donnert er mit fürchterlicher Stimme. Es raschelt stärker; eine Schicht aufeinandergerüttelter Bastkörbe stürzt zusammen, ein paar Töpfe fallen klirrend um . . . es regt sich . . . richtet sich in die Höhe und kommt mit zögernden Schritten ans Tageslicht.

«Ich bin's, Herr Direktor . . .», sagt eine klägliche Stimme.

«Du, Tom . . .?» ruft Direktor Riesig und fährt überrascht zurück.

Der Liftjunge steht stramm, die Hände an den Hosennähten. «Herr Direktor! Ich bin . . . ich habe . . .»

«Was tust du hier?» sagt der Direktor streng.

Tom schluckte ein paarmal. «Ich bin's gewesen . . .», sagt er statt aller Antwort und senkt den Kopf.

«Du also? Du bist wohl verrückt, Junge? Was zum Teufel hast du mit meinen Blumen gemacht?»

Tom zuckt die Schultern und schweigt.

«Warte, mein Bürschchen! Ich will dich lehren, Blumen zu stehen . . .», ruft Direktor Riesig, durch die augenscheinliche Verstocktheit des Knaben in steigenden Zorn gebracht.

«Ich . . . habe sie ja nicht . . . für mich gestohlen . . .»

«Für wen denn? Willst du wohl sprechen . . .?»

«Für . . . Sie, Herr Direktor . . .», bricht es ungestüm aus ihm heraus. «Sie sagten, Sie würden die ganze Bude schließen . . .»

«Das war vor vier Tagen. Was hat mein geplündertes Treibhaus damit zu tun?»

«Ich hatte eine Idee . . .»

«Zur Sache, Tom . . .», ruft der Direktor drohend.

«Meine Idee gehört dazu», versetzt Tom unbeirrt. «Sehen Sie . . . unsereiner steht im Lift . . . fährt die Gäste auf und ab . . . tut so, als ob man nichts hörte, nichts sähe . . . und erfährt dabei so mancherlei. «Es ist zum Auswachen langweilig . . .» klagen sie. «Keine Gesellschaft. Keine Abwechslung. Nichts . . .» Man müßte ihnen mal eine kleine Freude machen, dachte ich. Eine Ueberraschung . . . wie Kindern, für die man Oster Eier versteckt. Und gleich am andern Morgen fing ich an. Mit Veilchensträußchen . . .»

«Mit . . .?» Der Direktor taumelt zurück. Die «Zeichen der Liebe» fährt es durch seinen Kopf und er überlegt ernsthaft, was man mit dem Jungen jetzt anfangen soll. «Junge, Junge. Du mit deiner Idee . . .»

«O, es hat mich niemand gesehen. Es war sehr früh am Tag . . . die Korridore menschenleer. Die gereinigten Schuhe standen vor den Türen . . . es ging sehr rasch . . . eins, zwei, drei — und jeder Damenschuh barg einen kleinen Veilchensträußchen . . .»

«Jeder, Tom? Jeder . . .?» Der Direktor schreit es fast.

«N-ein», gesteht Tom nach kurzem Besinnen. «Frau Jordan, Frau Klein und die Gesellschafterin der englischen Dame ließ ich aus, ferner alle Damen, die inzwischen neu zugereist sind. Die alte Jordan ist geizig . . . sie hat mir noch nie einen Rappen Trinkgeld gegeben», erklärt er, etwas unsicher, ob er vor dem Direktor seinen Rachegefühlen freien Lauf lassen darf. «Frau Klein sagt beständig «Du» zu mir. Braucht man sich das in meinem Alter gefallen zu lassen? Und das Fräulein auf Nr. 10 kann ja nicht selbst bestimmen, ob sie hierbleiben, oder abreisen will . . .»

Der Junge ist ein verkapptes Rechengenie, konstatiert Direktor Riesig, noch immer im Zweifel, ob er lachen oder ihn schütteln soll.

«Nachher kamen die anderen Blumen an die Reihe. Ich hab hübsche Sträuße gebunden . . . schlug sie in Seidenpapier und trug sie von Zimmer zu Zimmer. Heimlich . . . es hat mich kein Mensch dabei gesehen. Später



LAURENS "ROUGE" N. 1.20

Erfahrung langer, langer Jahre ist ein hohes Gut, dem auch die raffinierteste Methode, auch das beste Roh-Produkt, die komplizierteste Maschine niemals gleichkommt!.. Ohne die Erfahrung, ohne Tradition, ist auch das heisseste Bemühen - Stückwerk nur... Der alte, angeseh'ne Name einer Zigarette sichert das Gefühl, dass man das Beste wählt:

LAURENS

Laurens

klopfte ich, mit einer neuen Auflage im Arm, an die Türen. Man zog mich in die Zimmer und fragte mich aus. Herr Direktor, es ist schrecklich, was Frauen für neugierige Geschöpfe sind. Ich schwieg und lächelte. «Ein Geheimnis...» sagte ich leise und legte den Finger an meinen Mund. «Es darf niemand etwas davon erfahren. Am Ostersonntag werden Sie sehen...» Bis dann haben wir schönes Wetter und neue Gäste, dachte ich. Dann könnt ihr ja gehen...! Ich fuhr bis gestern Abend fort, die Damen zu beschenken. Sie fragten nicht mehr. Jede schien plötzlich zu wissen, von wem...»

«Hör, Junge...!» Direktor Riesig packt Tom bei den Schultern. «Eigentlich verdienstest du Prügel. Es ist heute noch gar nicht abzusehen, was du angerichtet hast mit deiner Idee...» Der Schaden hier ist zehnfach aufgewogen, denkt er bei sich. Ich selbst hab's ganz unverhofft zu einer Braut gebracht. Sie ist gesund, blühend, aus vermöglicher Familie. Und... sie liebt mich. Schon seit dem ersten Veilchenstrauch... «Diesmal will ich von einer Strafe noch absehen. Dafür verspricht du mir mit Handschlag, keinem Menschen eine Silbe von dem zu erzählen, was du mir eben verraten hast...»

«Ein Mann, ein Wort...!» Der Herr Direktor und der kleine Liftjunge schütteln sich die Hände. Tom kommt sich ungeheuer erwachsen vor. Von jetzt an wird er sich Zigaretten und eine Brieftasche zulegen. Und duftende Pomade für sein widerspenstiges Haar.

«Schön, Tom. Und mit dem machst du dir eine Osterfreude...» Tom schaut beinahe verstört auf das blanke Goldstück in seiner Hand, während der Direktor sich mit raschen Schritten entfernt. Tom stößt einen kurzen, hellen Schrei aus und macht einen Purzelbaum. Er ist plötzlich wieder ein kleiner Bub, der mit seinem Schatz freudestrahlend zur Mutter rennt.

Pia Forster hat ihre freie Stunde. Es ist die Zeit nach dem Mittagessen, wo ihre Gebieterin zu ruhen pflegt. Der Vormittag hat ihr nichts als Aerger und Aufregung gebracht. Mrs. Thompson war über Laune, nichts konnte sie ihr recht machen. Pia grübelt lange umsonst über die Ursache nach. Erst jetzt fällt ihr ein, daß «sein» täglicher Blumengruß heute unterblieben ist. Zum erstenmal...

«Geschicht ihr recht!» denkt Pia schadenfroh, aber dieses Gefühl, von dem man sagt, es sei die reinste aller Freuden, hebt ihre gedrückte Stimmung nicht. Sie geht durch die Halle. Er sitzt mit einigen Herren, die heute angekommen sind und mit ihm gegessen haben, noch immer im Speisesaal. Ein paar Damen sind dabei... drei alberne Backfische, die fortwährend tuscheln und kichern, eine rundliche Brünnetten, eine bildhübsche, platinblonde Sängerin, die augenblicklich die größten Chancen hat. Allem Anschein nach ist er gut aufge-

hoben da drin. Sie kann ohne Angst vor einer Begegnung ins Freie gehen.

Pia ist ohne Hut und Mantel; sie trägt ein duftiges Kleid mit buntgeblühtem Muster. Der Sonnenglanz liegt warm auf ihrem goldbraunen Haar. Doch das feine Oval ihres Gesichtes ist blaß, der Mund schmerzlich verzogen. Finsteren Blickes schreitet sie durch die frühlingshaft drängende Pracht. Pia weiß nicht, wie es kommt, daß sie plötzlich in der geöffneten Garage steht. Sein Wagen... mit zärtlicher Hand fährt sie über die spiegelnden Konturen der Karosserie. Gerade ein Jahr ist's her, daß sie da drin an seiner Seite durch blühende Fluren und grüne Täler flog. Auch für heute wird eine Fahrt in Aussicht genommen sein... das Kabinett mit den bereits geöffneten Notsitzen sieht vollständig startbereit aus. Pia ist eben im Begriff, die Garage wieder zu verlassen, als sie Dr. Ewers um die Ecke des Hotels kommen sieht. Was tun...? Er darf sie nicht sehen... nicht hier, bei seinem Wagen... er könnte allerlei Schlüsse daraus ziehen. Und ohne langes Ueberlegen schwingt sie sich auf den Notsitz, duckt sich zu Boden und verhält sich mäusestill. Die Schritte kommen näher... Dr. Ewers betritt die Garage, öffnet die Wagentür... er wird doch nicht...? Pias Herz fängt wie irrsinnig zu hämmern an... ein leichtes Beben läuft durch den stählernen Leib des Kabinetts... er ist wirklich eingestiegen... die Tür fällt ins Schloß. Der Motor beginnt leise zu brummen... langsam gleitet der Wagen aus der Garage ans Tageslicht. Er wird vor das Hotel fahren, wo seine Freunde ihn erwarten, denkt Pia, glühend vor Zorn und Scham. Ganz unmöglich, ungesehen zu entfliehen...

Doch der Wagen hält nicht an, im Gegenteil, er fährt immer rascher. Pia hält es in ihrem Versteck nicht mehr aus. Vorsichtig richtet sie sich in die Höhe. Rudolf trägt weder Mütze noch Mantel; weit kann die Reise also nicht gehen. Sie fliegen dem Ufer entlang; der See leuchtet in tiefem, seidigem Blau; die Bergriesen mit ihren silbernen Zacken und Kuppen rücken näher... Pia grüßt sie wie alte Bekannte... sie fühlt ihre Erregung schwinden... es sind ja keine fremden Augen da, die ihre Niederlage sehen...

«Nun, Pia...?» Das junge Mädchen wird weiß wie Schnee und versucht im ersten Schreck, wieder in der Versenkung zu verschwinden. «Bemühe dich nicht...», fährt er fort, ohne sich umzuwenden. «Ich habe dich längst gesehen...»

«Ich will... heraus. Ich bitte dich... ich bitte Sie, Herr Dr. Ewers, halten Sie an...», sagt sie mit erstickter Stimme. «Ein kleines Mißverständnis...»

«Du gefällst mir!» ruft er, bitter lachend. Er hält plötzlich an, wendet sich mit einem scharfen Ruck herum

und sagt zornig: «Sage mir, Pia, warum bist du mir damals... durchgebrannt...?»

«Dein Verhalten hat mich dazu... gezwungen...», erklärt sie trotzig und schaut ihn feindlich an.

«Ich war krank, Pia. Um mich nicht aufzuregen, hat man mir deine Briefe unterschlagen. Und als ich alles erfuhr, wart ihr beide weg, du und dein Vater. Niemand, der mir eure Adresse mitteilen konnte oder wollte. Es war wirklich... fein von dir...»

«Ach, Rudolf...» Sie bat verdächtig blanke Augen und ein leises Zittern um den Mund. «Dann war ja alles...»

«Na ja. Auch nur ein kleines Mißverständnis. Es reichte, uns auseinanderzubringen...»

«Und... führt uns einander wieder zu...», jubelt Pia, die ohne viele Umstände zu machen auf den Vordersitz hinüberturnt. «Rudolf, Rudolf...» Sie preßt ihren Arm an seine Schulter, ihre Stimme klingt heimlich, aufgeregt, ihre Augen blitzen nicht weniger listig als die des Liftjungen Tom, als er seinem Herrn seinen Streich verriet. «Rudolf... ich habe eine Idee...»

«Wird schon was Rechtes sein...», sagt er, ohne sie anzusehen und überlegt, ob er sie schon jetzt oder besser erst ein wenig später küssen soll.

«Wir reißen zusammen aus. Oder... ist etwas da, das dich ins Hotel zurückzieht...?»

«Es ist nichts da...», gibt er, plötzlich Vollgas gebend, zurück. Einen Herzschlag lang denkt Pia an Mrs. Thompson und seine Blumen Spenden, an die platinblonde Sängerin und die andern Damen, die gewiß nicht ohne Grund wie trunkene Falter in den Lichtbereich seiner glanzvollen Männlichkeit getaumelt sind. Ich sage nichts... vorläufig wenigstens, beschließt sie nach kurzem Besinnen. Doch... wenn wir verheiratet sind... na, warte...! «Beide Hände ans Steuer, Rudolf!» schreit sie erschrocken auf. «Wo... fährst du... hin...?»

Pia fühlt sich unsanft hin und her geschüttelt... der Wagen macht ein paar kurze, heftige Sprünge, gleitet ab und bleibt jählings stehen.

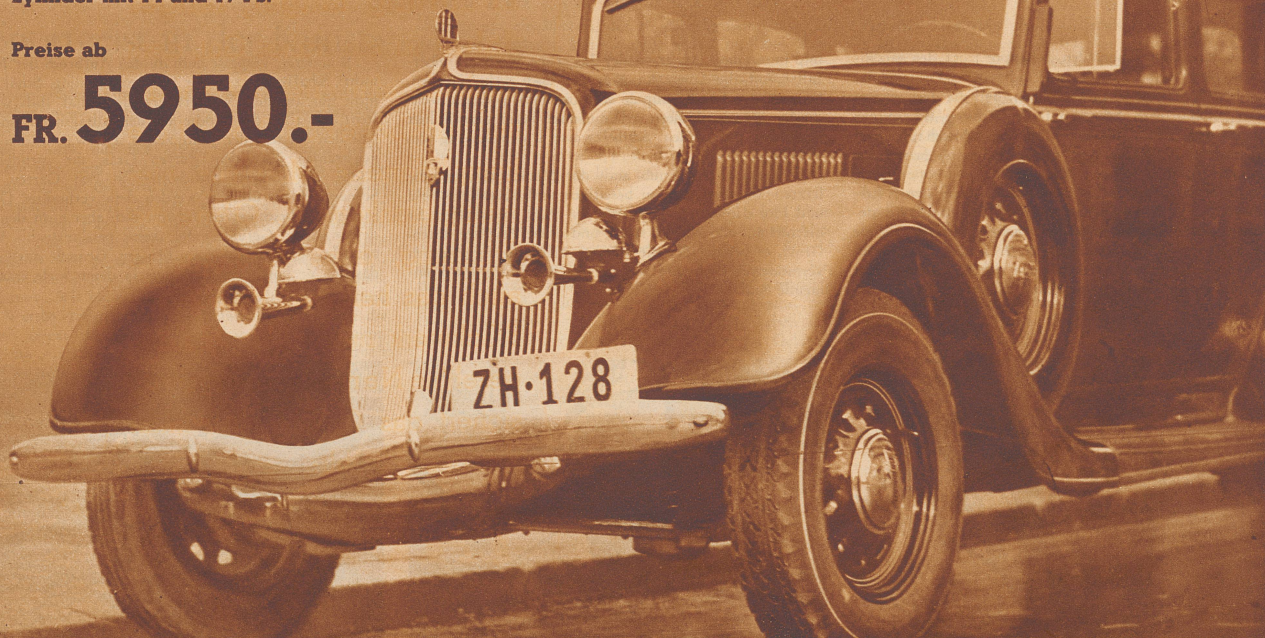
«Schöne Geschichte...», sagt Rudolf Ewers verstört und zieht seine Hand zögernd von Pias Schulter zurück. Der Wagen steht neben der Landstraße in sumpfigem Gelände... mit tiefeingesunkenen Rädern... es wird ein Ochsen gespannt nötig sein, um ihn da wieder herauszuziehen. Die beiden jungen Menschen schauen sich an und lachen. Sie liegen sich in den Armen und küssen sich. Es gibt keine Mißgeschicke heute, nichts, was das Glück dieser Stunde trübt. Das Sumpfgelände, in dem sie stecken, ist voller goldener Himmelsschlüssel. Sie sind verliebt und selig. Und die Welt ist weit...

CHRYSLER-PLYMOUTH

der billige, ökonomische Sechszylinder mit 14 und 17 PS.

Preise ab

FR. 5950.-



Die Generalvertretung: **AUTOMOBIL- UND MOTOREN A. G., ZÜRICH**
AMAG Bureaux und Ausstellungslokal: Bahnhofstraße 10, Telefon 56.716 · Ersatzteillager und Werkstätten: Panorama-Garage, Kreuzstraße 4
 Untervertreter für Winterthur und Umgebung: Eulachgarage A. G., Winterthur